

Ein paar Fragen, die Aribert Heims Aktentasche aufwirft

Anfang Februar 2009 machte ein lange Zeit Verschollener kurzfristig Schlagzeilen: Der Arzt Dr. Aribert Ferdinand Heim alias Tarek Hussein Farid vulgo Dr. Tod sei angeblich 1992 in Kairo verstorben. Das ergaben Recherchen eines Journalistenteams der *New York Times* und des ZDF. Zur gleichen Zeit strahlten ORF und ARD eine einstündige Dokumentation über Heim (nochmals) aus, in deren Mittelpunkt dessen Tochter stand, die im Süden Chiles lebt und von den Journalisten verdächtigt wurde, ihren in der Nähe verborgenen Vater zu versorgen.¹ Ein TV-Interview mit jenem Sohn Heims, der angeblich den sterbenden Vater in Kairo betreute, vervollständigte die Berichterstattung.² Die zeitgleiche Veröffentlichung dieser miteinander nicht zu vereinbarenden Berichte beweist immerhin, dass die vom Jerusalemer Wiesenthal-Center im Rahmen seiner *Operation Last Chance* seit einigen Jahren geführte Liste der noch verfolgten Nazi-Kriegsverbrecher ihre Wirkung tat: Aribert Heims Name findet sich seit längerer Zeit dort an prominenter Stelle.³

Nach wenigen Tagen verschwand Heims Fall wieder von der Bildfläche. Zuletzt äußerten deutsche Staatsanwälte Zweifel an der Geschichte vom einsamem Krebsstod und der Verbrennung des Leichnams Heims in Kairo und verlautbarten, dass sie den Fall nicht als erledigt betrachten wollen.⁴ Die 83 Dokumentenkopien aus der in Kairo gefundenen Aktentasche Heims, die die *New York Times* auf ihre Website stellte und die dort immer noch besichtigt werden können,⁵ blieben weitgehend unbeachtet, obwohl sie aufschlussreiche Einsichten liefert.

Wer war – oder ist – dieser Dr. Heim, den das Jerusalemer Wiesenthal-Center gemeinsam mit Alois Brunner zu den noch verfolgten Nazi-Kriegsverbrechern zählt?⁶ Er wurde 1914 im steirischen Radkersburg geboren, wohin sein aus Vorarlberg stammender Vater zugezogen

- 1 Ingo Helm: Die Jagd nach Dr. Tod. Protokoll einer Fahndung, Österreich/Deutschland 2008, Dokumentation gesendet in ARD 24. 9. 2008 und ORF 11. 2. 2009, 43 min.
- 2 ZDF, 3. 2. 2009.
- 3 Ich selbst nutzte diese Liste, als der Holocaust-Leugner David Irving in Österreich verhaftet wurde, und verwies darauf, dass Versuche, Heims habhaft zu werden, wichtiger wären als einen Narren wie Irving einzusperrern. Vgl. Christian Fleck: Lasst den Irving doch reden, in: Der Standard (23.11.2005), S. 31.
- 4 URL: http://einestages.spiegel.de/static/topicalbumbackground/2378/jagd_durch_die_jahrzehnte.html (16.11.2010).
- 5 URL: <http://www.nytimes.com/interactive/2009/02/04/world/africa/20090204-nazi-documents.html> (25.06.2010). Daraus die meisten der biografischen und sonstigen Angaben von und über Heim.
- 6 Wiesenthal Center annual report points to lack of political will and Holocaust distortion as major obstacles to prosecution of Nazi war criminals; Praises Germany for renewed efforts to hold Holocaust perpetrators accountable; Three new names on Center's "most wanted" list, April 11, 2010, URL: <http://www.wiesenthal.com/site/apps/nlnet/content2.aspx?c=lsKWLbPJLnF&b=4441467&ct=8180041> (16.11.2010).

war. Schon damals, aber mehr noch in den folgenden Jahren, imaginierten die dort lebenden Deutschen einen Abwehrkampf gegen das Slawentum. Gendarmen wie Ariberts Vater zählten für gewöhnlich dabei zu den Vorkämpfern.

Klein Aribert war, wie sein älterer Bruder, ein aufgeweckter Bub, weshalb er nach der Volksschule in die steirische Landeshauptstadt ins Marieninstitut geschickt wurde; den Schwestern Hilda und Hertha wurde diese Chance nicht gewährt. Das kirchliche Gymnasium bot vielversprechenden Jugendlichen aus – wie man später sagen wird – bildungsfernen Schichten eine Chance zum sozialen Aufstieg; üblicherweise benötigte man für die Aufnahme ein warmherziges Empfehlungsschreiben des Dorfpfarrers.

Gleich seinem älteren Bruder zog es Aribert zur Medizin – hatten die beiden Brüder daheim nur Frösche seziiert oder versuchten sie sich auch an Größerem? Wir wissen es nicht. Jedenfalls übersiedelte Jung Aribert im Alter von 19 Jahren nach Wien; ein nicht nur damals ungewöhnlich weiter Weg für einen steirischen Gendarmen-Buben. Wir schreiben das Jahr 1933, die politischen Gegensätze prallten in Wien wie kaum sonst wo im Land aufeinander. Stud. med. Aribert H. trat einer Burschenschaft bei, was Narben hinterließ, die ihm später im Leben wohl weniger Freude machten, als sie damals stolz zur Schau gestellt worden sein dürften. „Mensurnarbe verläuft quer zum rechten Mundwinkel, beinahe V-Form“ heißt es denn auch in einem der Fahndungsdokumente der deutschen Polizei, die daneben noch Körpergröße (über 190 cm) und Schuhgröße (47) für erwähnenswert hielt.⁷

Neben Studium und Pflege des burschenschaftlichen Lebensbundes spielte Heim im Wiener Eishockey-Klub Engelmann, mit dem er 1939 deutscher Meister werden sollte. „Habe mich niemals politisch betätigt, da ich durch Studium und Sport völlig ausgelastet war“, behauptete Heim in einer mit 19. März 1979 datierten, handschriftlich geschriebenen Stellungnahme. Dieses Dokument befand sich in der Aktentasche, die die Journalisten der *New York Times* und des ZDF in jenem Kairoer Hotel fanden, in dem Heim angeblich jahrelang wohnte. Heims NSDAP-Mitgliedsnummer lautet 6.116.098, was darauf verweist, dass er schon vor 1938 Mitglied war, ein unpolitisches vermutlich – oder wurde sein Hockeyschläger Mitglied?⁸

1939 beendete Heim sein Studium und ab April 1940 war er nach eigener Auskunft bei der Waffen-SS im Fronteinsatz und als Arzt in verschiedenen SS- und Militärspitälern tätig. Zwischen April und November 1941 arbeitete er als Lagerarzt in den Konzentrationslagern Brandenburg, Buchenwald und Mauthausen, in letzterem nach seiner Darstellung nur sieben Wochen lang – eine Angabe, der auch das Wiesenthal Zentrum nicht widersprach. 1942 funktionierte Heim als Ausbilder von SS-Ärzten, ab 1943 war er an der Ostfront und das Kriegs-

Der vom Landeskriminalamt Baden-Württemberg ausgearbeitete Fahndungstext findet sich mittlerweile auch ident auf der Seite des österreichischen Innenministeriums, URL: http://www.bmi.gv.at/cms/BK/fahndung/most_wanted/aribert_heim/Heim.aspx (15.05.2011).

Diese Anspielung verstehen wohl nur jene, die sich an die Waldheim-Wahl und ihre Begleitumstände erinnern können, als der damalige Bundeskanzler Fred Sinowatz nach dem Bekanntwerden der SA-Mitgliedschaft Waldheims, die dieser in Abrede stellte, lakonisch meinte, dann müsse wohl Waldheims Pferd Mitglied der SA-Reiterstandarte geworden sein.

ende erlebte er in den Vogesen, wo er von den Amerikanern gefangen genommen wurde und bis 1947 in Kriegsgefangenenlagern als Chirurg tätig war. Die ihm vorgeworfenen Verbrechen fallen allesamt in das Jahr 1941 und ereigneten sich in den drei KZs, durch Zeugenaussagen dokumentiert sind seine Verbrechen in Mauthausen.

Die Chronologie macht klar, warum es Heim nach Kriegsende relativ leicht gelang, unbehelligt zu bleiben. Er musste nicht untertauchen, sondern bloß seine Taten verschweigen und sich als Arzt im Militärdienst ausgeben. Heim konnte darauf hoffen, dass sich von den wenigen überlebenden KZ-Häftlingen kaum jemand an ihn erinnern würde. Hier irrte er. Was er in Mauthausen tat, habe – so die Zeugen – das Niveau des dort ohnehin schon unmenschlich Üblichen ins Bestialische überstiegen: Morden, um an Totenschädel mit vollständig erhaltenem Gebiss zu kommen, die er dann Freunden schenkte, oder Tätowierungen so interessant zu finden, dass Heim einen Gefangenen nur tötete, um dessen Haut dem Lagerführer als Lampenschirm zu überreichen. Die ältesten Zeugenaussagen zu und über Heim datieren aus dem Jahr 1948; über die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen finden sich in Heims Papieren detailliert Notizen. Man gewinnt bei deren Lektüre den Eindruck, er habe bei einer allfälligen Verhaftung vom ersten Moment an gewappnet sein wollen. Die Geschichte, die er dann erzählt hätte, wäre – von den paar mörderischen Details abgesehen – eine gewesen, die manch anderer altersgleiche Arzt auch erzählen hätte können.

Für junge Ärzte war es damals scheinbar nicht ungewöhnlich, einige Wochen als Lagerarzt tätig zu sein: sozusagen Turnus im KZ. Blättert man die von Petra Scheiblechner⁹ an der Grazer Universität erstellte Diplomarbeit durch, die Biografien von mehr als 600 während der Nazi-Zeit an der dortigen Medizinischen Fakultät tätigen Personen präsentiert, stolpert man über genau solche Einsätze von Ärzten. Sie gingen in den folgenden Jahrzehnten unbehelligt ihrem Beruf nach und unterscheiden sich von ihren Söhnen nur dadurch, dass diese ihr Chirurgenhandwerk durch unnötig entfernte Blinddärme optimierten, während die Väter sich an weitaus vielfältigerem Material schulen konnten.¹⁰ Scheiblechner beschränkte ihre Recherchen auf jene Personen, deren Namen zwischen 1938 und 1945 im Vorlesungsverzeichnis angeführt wurden, weshalb man wohl annehmen darf, dass die Zahl der Grazer Mediziner mit einem derartigen Karriereverlauf weit größer war.

Nach seinem „Turnus im KZ“ verhielt sich Heim so unauffällig wie davor – unpolitisch. Nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft spielte er beim Eishockeyklub Bad Nauheim um die deutsche Meisterschaft, heiratet eine praktische Ärztin aus wohlhabender Familie, eröffnete eine gynäkologische Praxis in Baden-Baden, zeugt neben einer außerehelichen

9 Petra Scheiblechner: „... politisch ist er einwandfrei ...“ Kurzbiographien der an der Medizinischen Fakultät der Universität Graz in der Zeit von 1938 bis 1945 tätigen WissenschaftlerInnen, Graz 2002 (Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz, 39), URL: http://www.uni-graz.at/uarc1www/uarc1www_forschung/uarc1www_forschungsprojekte_abg.htm (16.11.2010).

10 Zu meiner nicht geringen Überraschung fand ich unter den dort angeführten Namen auch den jenes Chirurgen, der nicht nur der Ehemann der Hausärztin meiner Familie war, sondern mich mehrfach operierte. Ich erinnere mich seiner als eines groß gewachsenen, wortkargen Mannes, dessen Familie aus dem Sudetenland stammte.

Tochter auch noch zwei eheliche Söhne, wechselt ganz legal und unter Beachtung aller bürokratischen Vorschriften seine österreichische gegen eine deutsche Staatsbürgerschaft und kauft sich in Berlin ein Zinshaus. Derweilen ruhten die Zeugenaussagen der Mauthausen-Überlebenden in den Akten verschiedener österreichischer Bezirksgerichte.

Anstrengungen der 1958 in Westdeutschland errichteten Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen und der Prozess gegen Adolf Eichmann 1961 in Jerusalem lenkten die Aufmerksamkeit dann auch auf Personen wie den ehemaligen SS-Hauptsturmführer Heim. Er begann, sein Untertauchen und dessen Finanzierung akribisch vorzubereiten. Bei einem in NS-Verfahren höchst versierten Anwalt hinterlegte er detaillierte Vollmachten, regelte, wie die Mieteinkünfte seines Hauses zwischen ihm und seinen Schwestern zu teilen seien, und fuhr schließlich wegen eines „rheumatischen Wirbelsäulen-Bandscheibenleiden zu Kuren ins Ausland“ – seither wurde er nicht mehr gesehen.

Versorgt wurde Heim in den folgenden drei Jahrzehnten nicht nur mit Geld, sondern offenbar auch mit Abschriften der Zeugenaussagen und Pressemeldungen über ihn durch bislang unbekannte Helfer. Die Aktentasche enthält detaillierte Aufzeichnungen Heims, darunter eine lange, scheinbar aber dann doch nicht zur Post gegebene Erwiderung auf den SPIEGEL-Bericht und pseudohistorische Abhandlungen über die Chasaren, den unter anderem durch Arthur Koestler bekannt gemachten „Dreizehnten Stamm“ nicht-semitischer Juden. Heim hält sie für die Vorfahren der heute die Welt beherrschenden Juden.¹¹

An den handschriftlichen Dokumenten ist nur der Umstand ungewöhnlich, dass sie – was bei Medizinern bekanntlich sehr selten der Fall ist – gut leserlich sind. Alle stammen sie aus den Jahren, nachdem Heim auf Kur fuhr, und zum Großteil beziehen sie sich auf Veröffentlichungen und Dokumente, die erst nach seinem Verschwinden entstanden. Nimmt man die leserliche Handschrift nicht zum Anlass, an der Authentizität zu zweifeln, offenbaren die Papiere nicht nur einiges über das Leben Heims. Ihre Lektüre eröffnet auch einen Blick auf seine Weltanschauung und die wirkt in vielem höchst vertraut.

Heims Rechtfertigungsschriften prädestinieren ihn geradezu, bei der Wiener Burschenschaft Olympia zum ‚Vorsingen‘ eingeladen zu werden: Er war in Mauthausen nicht für die Häftlinge, sondern als Arzt nur für das Wachpersonal zuständig; die ungeheuerlichen gegen ihn gerichteten Beschuldigungen sind für ihn so neu wie für den Staatsanwalt, der sie zu Protokoll genommen hat; was ihm vorgeworfen wird, ist nichts als Rufmord, Vorverurteilung und Vorhinrichtung; die Beweise gegen ihn seien fabriziert und überhaupt sollten die Juden lieber wegen all der Morde, die sie an Palästinensern begangen haben, eine Justizstelle in Jerusalem errichten – dabei könnten sie sich ja von der von Simon Wiesenthal in Wien betriebenen Anregungen holen. Einen Prozess gegen ihn hätte er nicht gerecht überstehen können, usw. usf. ... „An Eides Statt, 5.9.80“.

Von David Irving, der, daran muss in diesem Zusammenhang erinnert werden, mehrfach vor Wiener Burschenschaftlern referierte, und Bischof Williamson unterscheidet sich Heims

Leugnung der Judenvernichtung in nichts; auch er rechnet vor, dass die Juden höchstens „eine halbe Million Menschenverluste hinnehmen mussten“ und schreibt sich selbst eine bloß subalterne Rolle zu: „Unbestreitbar ist es nun, dass der deutsche Staat die KL errichten ließ und dass alle Soldaten, die zu Dienst in diese KL versetzt wurden, ohne ihr eigenes Zutun, also völlig unbewusst dorthin gelangten, was auch jeden andren deutschen Soldaten passieren hätte können“ (Heim, wörtlich).

Als der Dritte Nationalratspräsident Martin Graf wegen der „Auf-Linie-Ladenbesuche auf der Suche nach T-Hemden“ (Nennen die *online shopping* von T-Shirts so?) zweier seiner Mitarbeiter Ende 2008 in Erklärungsnotstand geriet, distanzierte er sich „neuerlich von Nazischund und -dreck“. Diese Art der Distanzierung ist angesichts des sonst Üblichen derer, die am Lebensbund der Burschenschaften teilhaben, höflich formuliert oberflächlich, sachlich vermutlich nichts anderes als ein Lippenbekenntnis. Andernorts und zu anderen Zeiten klingt es aus Burschenschaftlermund eher so: „Ja, es gab Kriegsverbrechen, wofür die wirklich Verantwortlichen im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess abgeurteilt wurden. Aber man soll endlich aufhören, die während des Krieges zu absolutem Befehlsgehorsam vereidigten Soldaten zu verfolgen. Sämtliche in und nach dem Weltkrieg begangenen Kriegsverbrechen der Alliierten blieben unbestraft“ (nochmals Heim, wörtlich).

Was wäre, wenn Graf, statt sich öffentlich dauernd zu distanzieren und als Privatperson Zeitungen mit Klagen einzudecken, die über ihn und seine Nazi-Memorabilien bestellenden Mitarbeiter berichten, etwas zur Aufklärung der Beziehungen zwischen Personen wie Heim und seinem Lebensbund, der Welt der Burschenschaften, beitragen würde? Er könnte ja beispielsweise die Differenz zwischen dem Abgeordneten- und seinem Bezug als Nationalratspräsident spenden, damit seine Distanzierung glaubwürdiger werde. Eine derartige, längst überfällige Auseinandersetzung der Burschenschaftler mit ihren Alten Herren früherer Generationen käme um die Beantwortung einiger Fragen nicht herum. Warum beispielsweise Burschenschaften ehemalige Mitglieder in ehrendem Andenken halten, die als Kriegsverbrecher verfolgt oder verurteilt wurden? Oder: Welche ihrer, Kraft der Gnade der späten Geburt persönlich nicht involvierten Mitglieder in der einen oder anderen Weise als Unterstützer von Untergetauchten aktiv waren oder gar noch sind?

Die vorigen Absätze stammen, wie die ursprüngliche Idee zu diesem Text, aus dem Februar 2009. Ich bot den Text dem *Standard* als „Kommentar der anderen“ an. Die Redaktion bat mich einzusehen, dass eine Veröffentlichung ihrem Bemühen um eine außergerichtliche Beilegung einer zu dieser Zeit von Martin Graf gegen den *Standard* angestregten Klage abträglich wäre. Dem Wunsch wollte und konnte ich mich nicht verschließen. Versuche, diesen Text anderswo zu veröffentlichen, scheiterten. Ihn nun an dieser Stelle zu veröffentlichen, ermöglichte es mir, den ursprünglichen Text um einige Details zu erweitern, die in einer Tageszeitung aus Platzgründen weggelassen worden wären, und einige weiter gehende Fragen aufzuwerfen, die sich mir, der ich weder über eine kriminalistische noch eine zeithistorische Ausbildung verfüge, stellen.

¹¹ Arthur Koestler: *Der dreizehnte Stamm. Das Reich der Khasaren und sein Erbe*, Wien 1977. Vgl. Shlomo Sand: *Die Erfindung des jüdischen Volkes. Israels Gründungsmythos auf dem Prüfstand*, Berlin 2010.

Ob Heim nun tot ist oder seinen Tod vorgetäuscht hat, um seine letzten Tage als konvertierter Muslim oder von seiner Tochter betreuter Untergetauchter zu genießen, kann ich nicht beurteilen. Die in deutscher Sprache verfassten Dokumente, die die *New York Times* auf ihrer Website veröffentlichte, scheinen mir authentisch, die dort ebenfalls dokumentierten ägyptischen Arztschreiben kann ich nicht lesen. Möglicherweise wurden die Aktentasche und ihr Inhalt in Kairo platziert, um Verfolger und Journalisten in die Irre zu führen. Heim, der offenkundig immer noch Eigentümer eines Berliner Zinshauses ist, hätte sich diese Inszenierung ohne weiteres leisten können. Ob sein Sohn bei dem Fernsehinterview die Wahrheit sagte, sei dahingestellt. Die aus mehreren Gründen schwierigere Frage ist, ob man sich heute noch darum bemühen soll, eines Mannes wie Heim habhaft zu werden?

Wenn es stimmt, dass Heims mutmaßlich verbrecherische Aktivitäten sich in einem Zeitraum von nur sieben Wochen abgespielt haben, wird man fragen dürfen, ob das genügt, ihn zur Nummer eins der noch verfolgten Nazi-Verbrecher zu machen. Selbst wenn Heim in diesen sieben Wochen alle denkbaren Scheußlichkeiten begangen haben mag, scheinen mir die Proportionen schief. Von einem Hauptkriegsverbrecher unterscheidet sich Heim in zu vielem; die Zeugenaussagen über die medizinischen Übergriffe, die ihm vorgeworfen werden, ähneln sehr den Berichten über andere Lagerärzte (Benzininjektion, Operationen ohne Narkose und ohne medizinische Indikation, tätowierte Lampenschirme aus Menschenhaut etc.) und nähern wegen dieser Ähnlichkeit Zweifel an ihrer Richtigkeit. Doch selbst wenn Heim das alles getan haben sollte: Reicht das hin, um in ihm die Nummer eins der noch verfolgten Nazi-Verbrecher zu sehen?

Wenn die Fortführung der Listen der *most wanted* Nazi-Verbrecher, wie man vermuten wird dürfen, ohnehin nicht mehr der Verhaftung, Anklage und Verurteilung, sondern als Vehikel der Bewusstseinsbildung dienen sollen, wäre eine Revision der Erinnerungspolitischen Orientierung angebracht.

Nehmen wir für den Augenblick kontrafaktisch an, Heim könnte geschnappt und vor ein Gericht gestellt werden. Was für ein Prozess wäre das? Wohl eher eine Farce, ähnlich jener, die sich rund um den Angeklagten John Demjanjuk in München abspielte. Ein dementer alter Mann, der seine Demenz möglicherweise dem Gericht und dem Publikum vorspielt, aus dem aber kein vernünftiger Satz herauszubekommen ist und dessen Prozess daher kaum noch öffentlich wahrgenommen wurde. Gerechtigkeit und Aufklärung sind auf diesem Weg nicht mehr erzielbar.

Das bedeutet nun aber nicht, dass ein Schlussstrich gezogen werden muss. An die Stelle der gerichtlichen Verfolgung von Nazi-Schergen könnte der Versuch der Aufklärung immer noch offener Fragen der Nazi-Vergangenheit und ihrer Nachwirkungen treten.

Erstens muss nochmals hervorgehoben werden, dass die Subkultur der österreichischen Burschenschaften ihre Distanzierungen gegenüber der NS-Vergangenheit immer noch sehr nachlässig handhabt. Wohltönende Verurteilungen stehen in einem bemerkenswerten Gegensatz zur Unwilligkeit der heutigen Burschenschaftler, die Geschichte ihrer Organisationen und

deren in Kriegsverbrechen involvierten Mitglieder transparent zu machen. Gerüchte darüber, dass beispielsweise jene Grazer Burschenschaft, zu deren Mitgliedern Ernst Kaltenbrunner zählte, dessen Namen immer noch auf einer Ehrentafel führt, verlangen ebenso nach Aufklärung, wie es sich der Dachverband der Wiener Burschenschaften angedeihen lassen könnte, über Aribert Heim Nachforschungen anzustellen und deren Ergebnisse bekannt zu machen. Um in dieser Sache weiterzukommen, bedarf es eines vermehrten Drucks von außen auf die Burschenschaften, sich ihrer braunen Vergangenheit zu stellen. Bemerkenswerte Unterstützung erhält dieses Bestreben neuerdings von einer Seite, die lange Jahre zu den notorischen Weißwäschern der Kriegsgeneration zählte: Jüngst grenzte sich ein Landesverband des Kameradschaftsbundes von der Kameradschaft IV scharf ab und tat kund, dass „(e)ine Organisation, die das Andenken an die SS hochhält, im Kameradschaftsbund nichts verloren (hat). Wir sind eine strikt antifaschistische Organisation.“¹²

Weniger von der Bereitschaft möglicherweise Unwilliger abhängig ist die folgende Forschungsfrage: Leute wie Heim konnten sich jahrzehntelang der Verhaftung entziehen und man kann getrost annehmen, dass dies nicht ohne Hilfe Dritter möglich war. Das Netzwerk der Unterstützer von untergetauchten Nazi-Schergen wurde bislang nur sehr unvollständig untersucht. Dazu mag vielleicht mehr kriminalistischer Spürsinn nötig sein als ein geschichtswissenschaftliches Studium zu vermitteln in der Lage ist. Mit Sicherheit liegen manche Informationen in Beständen verborgen, die von interessierten Forscherinnen und Forschern erschlossen werden könnten.

Schließlich gibt es einen Aspekt an Heims Geschichte, der geradezu nach Bearbeitung ruft. Wenn SS-Ärzte wie Heim offenkundig nur vergleichsweise kurze Zeit in KZs als Lagerärzte dienten, müssen zum Kreis der Lagerärzte weit mehr Personen gezählt haben. Legt man einer Schätzung nur die Zahl der zwei Dutzend Stammlager zugrunde, ergibt eine einfache Multiplikation bei einer Verweildauer von acht Wochen je Turnusarzt einen Jahresbedarf von rund 160 Ärzten, in Summe also zumindest tausend Ärzte, die vorübergehend in KZs tätig waren. Eine Liste dieser ist meines Wissens bislang nicht zusammengestellt worden.

Heim mag wegen seiner überdurchschnittlichen Bestialität und seiner körperlichen Merkmale Überlebenden eher in Erinnerung geblieben sein als andere. Berücksichtigt man, dass KZ-Häftlinge sich selten getrauten, Lagerärzten und anderem SS-Personal in die Augen zu schauen, dass sie ihre Peiniger als x-beliebige Mitglieder einer sie quälenden machtüberlegenen Gruppe stereotyp wahrnahmen, dann drängt sich der Schluss geradezu auf, dass die Mehrzahl der sich, wie ich es oben nannte, im KZ auf Turnus befindlichen Ärzte bislang unbeachtet blieb. Ich weiß nicht, ob mich mein Eindruck trügt, dass jene Ärzte, denen der Prozess gemacht wurde, von ihnen als Gehilfen zwangsverpflichteten Häftlingen identifiziert wurden. Wenn

12 Kleine Zeitung 23.4.2011. Der Landesobmann des ÖKB ergänzte mit Bezugnahme auf den FPÖ-Landesrat Gerhard Kurzmann: „Wer den Krieg nicht miterlebt hat, Historiker ist und dennoch Mitglied bei der Kameradschaft IV, bei dem kann es nicht richtig ticken.“ URL: <http://www.kleinezeitung.at/steiermark/judenburg/2727672/eklat-beim-kameradschaftsbund.story> (15.05.2011).

dem so wäre, dann spricht schon die geringe Überlebensrate auch von Funktionshäftlingen dafür, dass zahlreiche SS-Ärzte unentdeckt blieben, sei es weil sie ihren Turnus im Lager un-auffälliger als beispielsweise Heim gestalteten oder die ihnen assistierenden Häftlinge nicht überlebten.

Angesichts der Tatsache, dass die Geschichte der in Graz lokalisierten SS-Ärztlichen Akademie immer noch nicht erhellt wurde,¹³ wäre es wohl angebracht, der Berufsgruppe der Mediziner mehr historische Aufmerksamkeit zukommen zu lassen.

13 Googelt man „SS-Ärztliche Akademie“, landet man flugs auf Seiten, die Abzeichen dieser Einheit feilboten (Ärmelband „SS-ÄRZTLICHE AKADEMIE“, Metallfaden gewebte Ausführung auf schwarzem Band, gotische Schrift, Länge 38 cm, ohne RZM Papiretikett, getragener Zustand, sehr selten) und stößt auf einen Erinnerungsstein, der bezeichnenderweise am Kärntner Ulrichsberg steht: „In Memoriam den im Einsatz für Heimat und Vaterland gefallenen, vermissten und nach Kriegsende gewaltsam zu Tode gekommenen Ärzten, Schwestern und Sanitätsdienstgraden beider Weltkriege und der Abwehrkämpfe gewidmet von Angehörigen der ärztlichen Akademie Berlin-Graz.“

Alexander von Plato

Die USA, Europa und die Wiedervereinigung Deutschlands

Die Teilung in ein „altes“ und ein „neues“ Europa durch den früheren amerikanischen Verteidigungsminister Donald Rumsfeld hat die Unterschiede in der Politik europäischer Staaten im zweiten Irak-Krieg wirkungsvoll zusammengefasst. Zugleich wurden dadurch bis heute wenig geklärte historische Fragen zur Wiedervereinigung Deutschlands aktualisiert. Dazu gehören diejenigen, die ich hier behandeln möchte: Wie sehr war Europa schon in der Zeit der großen Wende, der Beendigung des Kalten Krieges und der Wiedervereinigung Deutschlands 1989/1990 uneins oder gar entzweit? Wie stark haben sich besonders amerikanische, aber auch deutsche mit oder gegen „europäische“ Interessen in den Jahren des Wiedervereinigungsprozesses 1989 und 1990 durchgesetzt – insgesamt oder in Anteilen? Und welche Folgen hatte das für die weitere Politik in und gegenüber Teilen Europas?

Wenigstens einige der strategischen Hauptprobleme in diesem Zusammenhang sollen hier behandelt werden: Die Entwicklung der Interessen der USA, der Zusammenfall dieser Interessen mit dem Streben nach nationaler Einheit in Deutschland, die Oder-Neiße-Frage während dieser Politik der Wiedervereinigung und die Entwicklung der sowjetischen Strategien zur Wiedervereinigung.¹

1989: eine neue Politik der USA

Bereits im März 1989, also noch vor den Massenfluchten von DDR-Bürgern in westdeutsche Botschaften Ostmitteleuropas, haben der damals neue Präsident der USA, George Bush, und sein Sicherheitschef, Brent Scowcroft, eine neue Politik in Europa beginnen wollen, die zwei grundlegende strategische Ziele verfolgte:

Erstens sollte sie einem befürchteten Einfluss der Politik und der Person Michail Gorbatschows entgegentreten, der mit seiner dunkel-hoffnungsfrohen Imagination eines „gemeinsa-

1 Ich stützte mich bei meiner Arbeit auf drei Quellengruppen: wohl erstmals auf die Protokolle der Gespräche Gorbatschows mit internationalen Politikern und auf ausgewählte Protokolle des Politbüros des ZK der KPdSU der Jahre 1989/90, auf die Ausgaben der Dokumente des Bonner Außenministeriums, des Kanzleramtes und der DDR-Führungen (Ministerpräsident und SED-Führung) sowie auf über 80 Interviews mit den politischen Protagonisten dieser Zeit, die ich entweder selbst für einen Zweiteiler des Zweiten Deutschen Fernsehens führte oder nutzen konnte, sowie auf Interviews, die ich im Rahmen des Instituts für Geschichte und Biographie der Fernuniversität Hagen, das ich leite, durchführte. Als Buch wurden die Ergebnisse dieser Arbeit veröffentlicht und erschienen gerade in der dritten Auflage: Alexander von Plato: Die Vereinigung Deutschlands – ein weltpolitisches Machtspiel. Bush, Kohl, Gorbatschow und die internen Gesprächsprotokolle, Berlin 2002 (3. Aufl. 2010).

Heinrich Berger, Melanie Dejnega,
Regina Fritz und Alexander Prenninger (Hg.)

**POLITISCHE GEWALT
UND MACHTAUSÜBUNG
IM 20. JAHRHUNDERT**

Zeitgeschichte, Zeitgeschehen und Kontroversen
Festschrift für Gerhard Botz

Böhlau Verlag Wien · Köln · Weimar

Gedruckt mit Unterstützung durch:

BM für Wissenschaft und Forschung

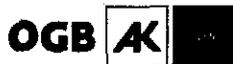
BM.W.F^a

Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung

Kulturamt der Stadt Wien



Institut für Gewerkschafts- und AK-Geschichte



INSTITUT FÜR GEWERKSCHAFTS-
UND AK GESCHICHTE

Land Oberösterreich



Land Salzburg



FÜR UNSER LAND!

Nationalfonds der Republik Österreich



Rektorat der Universität Wien



Zukunftsfonds der Republik Österreich

Zukunftsfonds
der Republik Österreich

Österreichische Nationalbank



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-205-78725-9

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege, der Wiedergabe im Internet und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten.

© 2011 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H. und Co.KG, Wien · Köln · Weimar

<http://www.boehlau-verlag.com>

Umschlaggestaltung: Michael Haderer

Layout: Eva-Christine Mühlberger

Umschlagabbildung: Bundespolizeidirektion Wien

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier.

Druck: General Druckerei, 6726 Szeged

Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Herausgeberinnen und Herausgeber	9
Vorwort von Bundespräsident Dr. Heinz Fischer	11
<i>Heinrich Berger, Melanie Dejnega, Regina Fritz und Alexander Prenninger</i> Perspektiven und Perspektivenwechsel bei der Erforschung politischer Gewalt und Machtausübung im 20. Jahrhundert	15
<i>Helene Maimann</i> 1941. Es gibt nur das Leben	23
<i>Josef Weidenholzer</i> Querdenken als forschungsleitendes Prinzip	35
<i>Helmut Konrad</i> Von Linz aus. Die Formierung der österreichischen Zeitgeschichte	47
<i>Josef Ehmer</i> Sozialwissenschaftler/innen oder Zeithistoriker/innen: Wer schreibt die Geschichte des 20. Jahrhunderts?	59
1. Staatsgewalt und staatliche Gewalt – Beispiele aus dem 20. Jahrhundert	
<i>António Costa Pinto</i> Ruling Elites, Political Institutions and Decision-Making in Fascist-Era Dictatorships: Comparative Perspectives	75
<i>Peter H. Merkl</i> Die Gewalt des Bürgerkriegs und ihre Folgen	101
<i>Peter Becker</i> „... dem Bürger die Verfolgung seiner Anliegen erleichtern“	113
2. Nationalsozialismus als Bewegung und Regime	
<i>Ian Kershaw</i> Wie populär war Hitler?	141
<i>Gernot Heiss</i> „Wien 1910“ – Ein NS-Film zu Lueger und Schönerer	153
<i>Hans Mommsen</i> Österreich im Kalkül der Hitler'schen Außenpolitik	167

<i>Richard Germann</i>	
Neue Wege in der Militärgeschichte	175
<i>Klaus-Dieter Mulley</i>	
Von der NSBO zur Deutschen Arbeitsfront (DAF)	193
<i>Berthold Unfried</i>	
Anwendungsorientierter Antisemitismus	215
<i>Tim Kirk</i>	
Neue Sichtweisen zu Gemeinschaft, Autorität und Widerstand gegen den Faschismus in Österreich	235
3. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven auf den Nationalsozialismus	
<i>Edith Saurer</i>	
Er hat „Ja“ gesagt. Kardinal Theodor Innitzer und Bernhardine Alma im Beichtstuhl	255
<i>Ernst Hanisch</i>	
Was ein Landpfarrer über die Jahre 1938 bis 1945 in seine Chronik schrieb: Versuch einer ‚dichten Beschreibung‘	265
<i>Walter Kissling</i>	
„Ob Jude oder Christ, ob Hoch oder Nieder – wir wollen nur nach dem Menschen sehen.“ Bruchstücke für eine Geschichte des Wiener Alpenvereins „Donauland“	287
<i>Kurt Bauer</i>	
Not, Hunger, Kränkung	317
<i>Traude Bollauf</i>	
Protokolle der Panik. Die Vierteljahresberichte der deutschen Auswandererberatungsstellen für das letzte Quartal 1938	337
<i>Hannah Lessing</i>	
Gerhard Botz und der Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus	349
4. Nachwirkungen des NS-Regimes und des Zweiten Weltkriegs	
<i>Johannes-Dieter Steinert</i>	
Humanitäre Hilfe, <i>Displaced Persons</i> und die deutsche Bevölkerung nach 1945	361
<i>Stein Ugelvik Larsen</i>	
They had to wait to be seen. War children in the progressive restorations after World War II	387
<i>Oliver Rathkolb</i>	
Die „longue durée“ autoritärer Einstellungen der österreichischen Gesellschaft 1978 und 2004/2008	403

<i>Christian Fleck</i>	
Ein paar Fragen, die Aribert Heims Aktentasche aufwirft	
<i>Alexander von Plato</i>	
Die USA, Europa und die Wiedervereinigung Deutschlands	
<i>Bernt Hagtvet</i>	
Preventing Mass Murder in the 21 st Century	
5. Mündliche Geschichte und die Grenzen des Sagbaren in der Geschichtswissenschaft	
<i>Mitchell G. Ash</i>	
Sprachen und Sprachlichkeit der Wissenschaften	
<i>Ruth Beckermann</i>	
„Die Grenzen des Sagbaren erweitern“	
<i>Albert Lichtblau</i>	
Entlang von Grenzen: Tabus und <i>Oral History</i>	
<i>Selma Leydesdorff</i>	
Looking Back 23 Years Later	
<i>Waltraud Kannonier-Finster, Meinrad Ziegler</i>	
Soziale Formen des Schweigens bei Michael Pollak	
<i>Wolfgang Neugebauer, Christine Schindler</i>	
Zur Bedeutung von ZeitzeugInnen für die Aufarbeitung und Vermittlung von Wider und Verfolgung. Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands	
<i>Eva Brücker</i>	
AUTO-Biografie: „Erst zwei, dann drei, dann vier“	
<i>Claudia Theune</i>	
Das Gedächtnis der Dinge	
6. Das Ende der großen Narrative: Gedächtnis und Erinnerung als zentrale Begriffe in der Zeitgeschichtsforschung	
<i>Heidmarie Uhl</i>	
Generation of memory	
<i>Dirk Rupnow</i>	
Zeitgeschichte oder Holocaust-Studien?	
<i>Sandra Paweronschitz</i>	
Schuld, Abwehr, Rechtfertigung, Reflex	

<i>Thomas Lindenberger</i>	
Kino als Aufarbeitung?	599
<i>Irina Scherbakowa</i>	
Stalin und kein Ende?	611
<i>Helga Embacher</i>	
Holocaustgedenken und muslimische Identitätspolitik	619
<i>Carola Sachse</i>	
Was bedeutet eine Entschuldigung?	631
7. Der Historiker in der Öffentlichkeit: politische Interventionen und Kontroversen	
<i>Ernst Wangermann</i>	
Linke Intellektuelle, Marxismus und Sozialgeschichte in England	653
<i>Georg Schmid</i>	
„(Hi)storytelling“	667
<i>Peter Dusek</i>	
Ein Aufklärer als Demagoge, Gerhard Botz und das Fernsehen	681
<i>Peter Weinberger</i>	
Gerhard Botz – A „Non-Agenarian“?	685
<i>Lucile Dreidemy</i>	
Botz verstehen! Verdienst und Grenzen von Provokation und Empathie im Kontext öffentlicher Geschichtspolitik	695
Nachwort	
<i>Mercedes Vilanova</i>	
Laudatio auf Gerhard Botz	711
<i>Hubert Christian Ehalt</i>	
Bildessay über Gerhard Botz	717
Bibliografie von Gerhard Botz	721
Die Autorinnen und Autoren	743
Personen- und Geografisches Register	751

Vorwort der Herausgeberinnen und Herausgeber

Als wir im Herbst 2009 erstmals am Rande einer Teambesprechung des *Mauthausen Su Research Project* darüber sprachen, eine Festschrift zum 70. Geburtstag unseres Projektleiters Gerhard Botz herauszugeben, waren wir uns rasch einig, dass die Publikation ein inhaltlich konsistenter Sammelband zu den Forschungsschwerpunkten des Projekts werden soll. Der Versuch, unsere Aktivitäten vor dem Jubilar geheim zu halten, um ihm mit dem Band eine wirkliche Überraschung zu bereiten, ist nur teilweise gelungen. Zunächst konnten wir einen wesentlichen Teil der Autorinnen und Autoren, den inhaltlichen Kern des Bandes und die Ausrichtung der einzelnen Beiträge bis zur Drucklegung geheim halten.

Die Realisierung eines so umfangreichen Bandes war nur durch die tatkräftige Unterstützung und den unermüdlichen Einsatz vieler einzelner Personen möglich. Allen jenen, die zur Realisierung dieses Bandes beigetragen haben, wollen wir unseren herzlichen Dank aussprechen. In erster Stelle sind hier diejenigen zu erwähnen, die uns bei der Zusammenstellung der Beitragsliste und bei der Vermittlung von Kontakten behilflich waren, allen voran Edith Sauer, die Fertigstellung der Publikation leider nicht mehr miterleben konnte. Die Suche nach Weggefährtinnen und Weggefährten von Gerhard Botz an den verschiedenen Orten auf seinem wissenschaftlichen Werdegang machte, gestaltete sich nicht immer leicht und wir möchten uns daher bereits an dieser Stelle bei denjenigen entschuldigen, die wir nicht ausfindig machen konnten. Weiters danken wir Frau Verena Tomasik für das Lektorat der englischsprachigen Texte und Frau Martina Lajczak für die Erstellung der Register.

Die Drucklegung dieses Bandes war dank der finanziellen Unterstützung seitens des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus, des Zukunftsfonds der Republik Österreich, des Kulturamtes der Stadt Wien, der Arbeiterkammer, der Länder Oberösterreich und Salzburg und der Universität Wien und der Oesterreichischen Nationalbank möglich. Den Autorinnen und Autoren dieses Bandes sind wir für die fristgerechte Abgabe und für die Überarbeitung der Beiträge sehr dankbar. Für die kostenlose Zurverfügungstellung des Titelbildes danken wir dem Polizeiarchiv. Beim Böhlau Verlag – insbesondere bei Frau Ursula Huber – bedanken wir uns für die kompetente Betreuung des Bandes. Last, but not least gilt unser Dank Gerhard Botz selbst, der mit seinen eigenen Forschungsarbeiten den wissenschaftlichen Rahmen für die in diesem Band versammelten Beiträge vorgegeben hat und der trotz seiner leidenschaftlichen Natur die Herausgeberinnen und Herausgeber beinahe ungestört arbeiten ließ, nachdem er schon vom Entstehen dieses Bandes erfahren hatte.

Wien · Salzburg · Bielefeld
im September 2011

Heinrich Berger, Melanie Dejnega, Regina Fritz und Alexander Prer